

Bericht über die Exkursion der AG Museumskultur nach Stuttgart vom 29.09.-01.10.2010

Eine Faustregel im Museumsbetrieb besagt, dass der Schauwert bedeutender Leitobjekte maßgeblich für das Gelingen einer Ausstellung ist. Bereits im Vorfeld der Exkursion nach Stuttgart wurde innerhalb der AG über den Einsatz interaktiver Präsentationen bei der Neukonzeption von Ausstellungsprojekten debattiert. Im Folgenden wird der Ablauf der Exkursion mit Blick auf die Vermittlungsebene der einzelnen Institutionen nachgezeichnet wie sie der Besucher erlebt (vgl. für eine exakte Abfolge der Exkursion die unten aufgeführte Programmübersicht). Im Laufe der Exkursion wurde deutlich, dass die Museumsarchitektur einen entscheidenden Beitrag zur Vermittlung der präsentierten Inhalte leisten kann.

Entsprechend stand beim Besuch der Staatsgalerie Stuttgart die Verbindung des alten Museumsbaus mit den neu angegliederten Flügeln im Blickpunkt. Hierbei wurde schnell klar, dass es sich trotz der deutlich sichtbaren Bemühungen um ein individuelles und unverwechselbares Design letztlich doch um einen konventionellen Museumsbau handelt. Die eingesetzten Materialien zeichnen sich durch ihre intensive Farbigkeit (saftgrün, sonnengelb, rosa, himmelblau) aus, wirken aber dennoch über weite Strecken billig und erinnern in ihrer Oberflächenbeschaffenheit stark an Plastiksteckbausteine. Dies kann die Auseinandersetzung mit moderner Kunst befruchten, doch ist die Kombination mit der alten Kunst gewagt.

Im neugebauten Teil der Staatsgalerie war die moderne Hängung auffällig, die sich durch eine bewusst Kombination von Alt und Neu auszeichnete. So hängt im Raum 40 zwischen der frühen italienischen Tafelmalerei des 14. und 15. Jahrhunderts mit dem 1940 datierten *Angelus Militans* ein Spätwerk Paul Klees. Dieses ist der Farbflächenmalerei verpflichtet und fügt sich in seiner leuchtenden Farbigkeit (blau, gelb, violett) in die Farbpalette der umgebenden Bilder ein; zudem ist ein thematischer Bezug gegeben. Hervorragend funktioniert der Dialog zwischen der Malerei der klassischen Moderne und des Spätmittelalters im Raum 39: *Malerei nördlich der Alpen um 1500*. Aufgrund der geschickten Nutzung einer Ecksituation durch die Hängung steht Max Beckmanns *Selbstbildnis mit rotem Schal* (1917) im Dialog mit einem vormaligen Diptychon von Albert Bouts (1451-1559). Die für die private Andacht bestimmten Tafeln zeigen den Schmerzensmann und Maria jeweils in einem detaillierten Halbportrait (Dornen der Krone stechen tief unter die Haut, Hämatome und Geißelspuren, transparente Tränen). Beckmann der über seine Schulter aus dem Rahmen des Bildes heraus blickt, wurde im Ersten Weltkrieg selbst an der linken Hand verletzt, und scheint in einen Dialog mit dem leidenden Schmerzensmann einzutreten. Eine beiläufige Beobachtung der

Besucher ergab, dass diese konkrete Hängung bei allen Besuchern zu einer Reaktion führte. Das Ziel der Hängung sich mit den Bildern intensiver auseinander zu setzen bzw. sich über sie auszutauschen wurde somit erreicht.

Die angetroffene Hängung in der Staatsgalerie sowie die Verbindung von moderner und alter Kunst bildete am frühen Abend die Basis für das Expertengespräch mit Dr. Tobias Wall in der Cafeteria der württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Dort diskutierten wir unter Bezugnahme auf die Thesen seiner Dissertation (Das unmögliche Museum, 2006 publiziert) wie Museen gegenwärtig in der Gesellschaft wahrgenommen werden und wo die Unterschiede zu anderen Präsentationsformen liegen. Es wurde deutlich, dass die Stuttgarter Hängung in ihrer gegenwärtigen Form nicht vollkommen neu ist, sondern auf eine um das Jahr 2000 in Düsseldorf geführte Debatte zurückgeht. Ziel war schon damals die Hinterfragung der musealen Ordnungsprinzipien, die gemeinhin in einer stilgeschichtlichen Hängung zum Ausdruck kommen, doch gilt es den kunsthistorischen Kanon selbst zu hinterfragen und dem Besucher die Materialität der Objekte nahe zu bringen. Es geht dabei nicht darum die konkrete Stofflichkeit des Ausstellungsgutes zu bestimmen, sondern vielmehr den Besucher dazu anzuregen sich eingehender mit dem Objekt zu befassen: Auch eine begründete Ablehnung der Ausstellungssituation ist eine Form der Aneignung.

Idealer Weise sollte der Besucher mit dem Objekt nicht vollkommen allein gelassen werden, vielmehr sollten ihm ganz unterschiedliche Denkanstöße geliefert werden. Neben der Vermittlung durch Text und Audioguide kann die Hängung selbst zum Nachdenken über die gezeigten Objekte anregen. In Zukunft müssen es Museen noch stärker als bisher schaffen ihre gesellschaftliche Relevanz unter Beweis zu stellen. Sie müssen mit innovativen Ausstellungskonzeptionen den Reichtum der Kultur vor Augen führen und zugleich ein Diskussionsforum bieten, denn nur wenn die Museen einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung finden, sind sie als Institution überlebensfähig. Es gilt sich daher bewusst zu machen, dass sie langfristig nicht als Erkenntnisinstitutionen sondern vielmehr als umfassende Schaukammern in der öffentlichen Wahrnehmung begriffen werden. Entsprechend ist mit dem Museum immer auch ein Hang zur Selbstnobilisierung der Künstler aber auch der Besucher verbunden, wie sich im Gespräch mit Herrn Dr. Wall zeigte. Doch ist die Museumsaufgabe der Kunstvermittlung im Grunde nicht messbar, da Besucherzahlen nur ein statistischer Indikator sind. So ist die von den angelsächsischen Ländern in der Staatsgalerie Stuttgart übernommene Praxis zu begrüßen, dass mittwochs und samstags die ständige Sammlung unentgeltlich zu besuchen ist. Nur die Kenntnis des heimischen Museums als einem Ort des Bewahrens und des Austausches kann eine breite Akzeptanz in der Öffentlichkeit nach sich ziehen. Zugleich ist derzeit bei einer genaueren Betrachtung der Museumslandschaft eine verstärkte Beschäftigung mit den eigenen Beständen zu verzeichnen, da die gegenwärtige

Schnelllebigkeit des Sonderausstellungsbetriebs allein schon aus konservatorischen Gründen nicht dauerhaft aufrecht erhalten werden kann. Ohnehin ist die Ausstellbarkeit der Gegenwartskunst in einigen Fällen fraglich, so eine der Hauptthesen aus Walls Dissertation. Was er meinte, wurde im Beuys-Raum der Staatsgalerie unmittelbar einsichtig, denn die ausgestellten Objekte waren nicht als Kunstwerke per se hergestellt worden, sondern gingen vielmehr auf ein Happening zurück. Das Kunstwerk fand also statt. Was der heutige Besucher des Raums sieht, ist daher nichts anderes als der Überrest einer Kunstaktion, die mehr Verweis- als Schauwert besitzt. Die verwendeten Materialien waren nicht auf Dauer angelegt. Dies zeigt sich in dem Umstand, dass eine offen auf einem Stuhl liegende Fettecke aus konservatorischen Gründen aus Gips nachgebildet wurde, während die ursprüngliche Fettecke heute in eine der bekannten Beuys-Vitrinen integriert ist.

Setzte die Staatsgalerie Stuttgart bei ihrer teilweisen Neugestaltung auf eine weitgehend konventionelle Architektur mit einigen Besonderheiten, so kann man das 2005 eingeweihte Kunstmuseum als begehbare Kunstwerk begreifen. Die äußere Haut dieses Glaswürfels ist selbsttragend konstruiert, so dass der innere mit Muschelkalksandstein verkleidete Würfel mit den Museumsräumen von außen sichtbar ist. Es kamen durchgängig nur hochwertige Materialien zum Einsatz, die in ihrer Kombination geradezu futuristisch wirken und der städtischen Kunstsammlung mit ihrem Schwerpunkt im 20. Jahrhundert einen würdigen Rahmen verleihen. Die Präsentation der Objekte erfolgte indes konventionell, doch bot die gegenwärtige Sonderausstellung EAT ART reichlich Anknüpfungspunkte an das zuvor mit Dr. Wall geführte Gespräch. Lebensmittel als künstlerische Ausdrucksmittel gehen über kurz oder lang mit unvorhersehbaren Veränderungen der Objekte einher, man denke nur an die unzähligen Schimmelobjekte von Dieter Roth. Die Präsentation war sich der Vergänglichkeit der Objekte bewusst und traf entsprechende Maßnahmen. Alles in allem handelte es sich um eine Ausstellung, die sich nicht ausschließlich auf die visuelle Vermittlungsebene beschränkte.

Der zweite Exkursionstag stand im Zeichen der Ausstellbarkeit von Literatur. Gegenstand des ersten Expertengesprächs mit Herrn Dr. Helmuth Mojem als auch der anschließenden Führung durch das Deutsche Literaturarchiv Marbach war der Umgang mit dem Archivgut, die Historie des Archivs sowie des Museumsstandorts Marbach. Hierbei wurde die Verquickung der Interessen vom Archiv mit den Literaturmuseen deutlich. Diese beziehen ihre Ausstellungsstücke nicht nur aus dem Archivbestand, sondern können durch Sonderausstellung auch der Einwerbung zukünftiger Vor- oder Nachlässe von Autoren dienen. Aus der Sicht des Archivars betonte Dr. Mojem hierbei mehrfach, dass nicht nur Schriftdokumente zusammengetragen würden, sondern man bei Übernahmen immer auch auf Gegenstände mit einem besonderen Schauwert für zukünftige

Ausstellungen achte. Wie der späteren Führung von Frau Dr. Heike Gfrereis zu entnehmen war, stand bei der Neu-Präsentation des Schillernationalmuseums die Stofflichkeit der Objekte im Zentrum der Überlegungen. So besitzt jeder der heutigen Themenräume ein zentrales Leitobjekt mit Schauwert, das sich in einer kleinen, separat an der Wand befestigten Glasvitrine befindet. Mittels einer gezielten Lichtregie werden jeweils an einer Seitenwand des Raums grundlegende Informationen zu diesem Objekt angestrahlt. Diesem Detail der Raumgestaltung stehen große, extra für die Räume angefertigte Glasvitrinen gegenüber, die den strengen Richtlinien der Präsentation von Papierobjekten genügen. Sie ermöglichen die schonende Durchleuchtung der ausgestellten Papiere, so dass die Materie Literatur, welche in Buchform wenig Schauwert bietet, dem Besucher über die Offenlegung der Manuskripte nahegebracht wird. Dies funktioniert auf mehreren Ebenen. Zentral ist jedoch die so aufgebaute Aura des Originals. Dem für die sogenannte „Flachware“ oft beklagten mangelnden Schauwert wird für die Autographen mit der gezielten Sichtbarkeit des Trägermaterials Papier und dem späteren Umgang mit den handgeschriebenen Entwürfen begegnet. Die Textfragmente werden durch ihre rekonstruierende Zuordnung zu Objekten mit Schauwert erhoben. Dieses Konzept ließ sich jedoch nicht auf das Literaturmuseum der Moderne übertragen. In dem architektonisch höchst interessanten Bau des britischen Stararchitekten David Chipperfield versammelt das Museum Bücher und andere Objekte in chronologischer Ordnung, die mit einzelnen Autoren in Verbindung stehen. Die Präsentation erfolgt in einem dunklen fensterlosen Innenraum, der von reihenweise angeordneten Metallvitrinen durchzogen wird. Sie werden an den Seiten mittels greller Lichtspots beleuchtet, so dass der Raum eine geradezu klinische Atmosphäre erhält. Auf eine Beschriftung der Objekte wurde bewusst verzichtet, weil sich der Museumsbesucher von einem auf die individuellen Bedürfnisse hin konzipierten Audio-Visio-Guide führen lassen soll. Präsentiert wird ausgesuchtes Archivgut aus den Beständen des deutschen Literaturarchivs Marbach, dem durch die Form der Präsentation bewusst ein Verweischarakter anhaftet. In einem sich direkt anschließenden Expertengespräch stellte Dr. Thomas Thiemeyer das BMBF-Forschungsprojekt Wissen & Museum vor, welches die museale Vermittlung von Literatur zum Gegenstand hat.

War bei den zuvor im Rahmen der Exkursion besuchten Museumsbauten die Architektur nur zu einem sehr geringen Maße direkt Teil der Ausstellungsgestaltung, so hielt die Besichtigung des Mercedes Benz Museums am Freitag ein ganzheitliches Museumserlebnis bereit. Konzeptionell um die vorhandene Sammlung geplant, versteht sich dieses Firmenmuseum als Kulturgeschichte der Marke Mercedes Benz. Die Museumsarchitektur nimmt deutliche Anleihen an den Rampen des Guggenheim Museums in New York City. Der Transfer vom Eingangsbereich zum Ausstellungsbeginn erfolgt mittels eines Fahrstuhls, der durch Motorengeräusche für eine akustische

Unter malung der Zeitabschnitte sorgt. Im Ausstellungsbereich angekommen sind die edlen Materialien der Wandgestaltung auffällig, welche sich den historischen Veränderungen im Automobilbau anpassen (Bronze, Leder, Polstergewebe, Aluminium). Die Präsentation startet im fünften Stockwerk mit den ersten Benz-Motoren und folgt einem chronologischen Muster, wobei die technische Entwicklung in den einzelnen Stockwerken dominiert, während auf den Verbindungsrampen historisch bedeutsame gesellschaftliche Ereignisse berücksichtigt werden. In 33 kleinen Ausstellungskästen, die über den gesamten Museumsbau verteilt sind, wird die kulturhistorische Dimension des Automobils unabhängig von der Marke Mercedes Benz vermittelt. Unter dem Eindruck dieses ganzheitlichen Museumskonzepts ergab sich eine intensive Abschlussdiskussion. Sie kreiste ausgehend von der mit Herrn Dr. Wall geführten Diskussion zur Unausstellbarkeit zeitgenössischer Kunst und der in Marbach gesehenen Literatúrausstellungen um eine umfassende Präsentationsform. Dabei wurde schnell klar, dass es kein Universalkonzept für eine Ausstellungspräsentation gibt. Ein Merkmal aller ausgestellten Objekte ist, dass sie aus ihrem vormaligen Kontext isoliert wurden. Zugleich wurde deutlich, dass eine Präsentation die auf die Sichtbarmachung der Materialität zielt ohne eine Station, an der die Besucher die Materialien selbst spielerisch ertasten können, wenig erfolgreich scheint. Die haptische oder spielerisch tastende Komponente wurde bei den besuchten Museen nur im Mercedes Benz Museum bedient. In allen anderen Museen wurde die Distanz zum Objekt an keiner Stelle durchbrochen. Eine auch zukünftig noch weiter zu testende Entwicklung stellt der Audio-Visio-Guide im Literaturmuseum der Moderne dar, der den Versuch unternimmt Literatur ausgehend von Einzelobjekten als die Erlebniswelt erfahrbar zu machen, die sie ist.

Den Abschluss der Exkursion bildete der individuelle Besuch der ifa-Galerie Stuttgart mit einer Ausstellung zur Kunstszene in Vietnam oder des württembergischen Landesmuseums mit der Glassammlung Wolf. Die Vielfältigkeit der besuchten Museen sowie die Offenheit der Diskussionspartner in den besuchten Institutionen trug wesentlich zum Erfolg der Exkursion bei. Abschließend lässt sich sagen, dass selbstverständlich die Exkursionsteilnehmer, aber sicherlich auch die einzelnen Experten von dem Austausch über die Institution Museum profitiert haben.

Andreas Uhr

(für die AG Museumskultur)

Programmübersicht

Mittwoch, 29. September 2010 – Anreisetag

- 1.) Anreise: 09: 22 Uhr Abfahrt Gießen Hbf - 11:50 Uhr Ankunft in Stuttgart Hbf, Bezug des Hostels (Inter-Hostel Stuttgart)
- 2.) 13:30-16:30 Uhr: Besuch der Staatsgalerie Stuttgart, gemeinsame Diskussion
- 3.) 17-19 Uhr: Expertengespräch mit Dr. Tobias Wall über „Das unmögliche Museum“ und die (Nicht-) Ausstellbarkeit zeitgenössischer Kunst
- 4.) 19-21 Uhr: Kunstmuseum Stuttgart mit Sonderausstellung „Eat Art“

●Donnerstag, 30. September 2010

- 1.) 09-11 Uhr: Expertengespräch mit Dr. Helmuth Mojem, Einblicke in und Führung durch das Deutsche Literaturarchiv
- 2.) 13 Uhr: Museologische Führung durch die Ausstellungen des Schillernationalmuseums und des Literaturmuseums der Moderne mit der Leiterin Frau Dr. Gfrereis
- 3.) 15-16 Uhr: Expertengespräch mit Mitarbeitern des BMBF-Forschungsprojekts Wissen & Museum vertreten durch Dr. Thomas Thiemeyer

Freitag, 01. Oktober 2010 – Abreisetag

- 1.) 10-13 Uhr: Mercedes Benz Museum
- 2.) 14-15.30 Uhr: Abschlussdiskussion
- 3.) 16-17.30Uhr: Besuch der ifa-Galerie Ausstellungsreihe „connect“: Kunstszene Vietnam oder alternativ Besuch des Landesmuseum Württemberg
- 4.) Abreise: 18:05 Uhr Abfahrt Stuttgart Hbf - 20:44 Uhr Ankunft in Gießen Hbf